

Normen und andere Vehikel:

Wie untersuchbar gemacht wird, was sich der Beobachtung entzieht

Antonia Graf, Katharina Glaab und Stephan Engelkamp

1. Einleitung

Die Disziplin der Internationalen Beziehungen (IB) wird seit Jahrzehnten von theoretischen Debatten geprägt, die sich mit dem Unterschied zwischen Erklären und Verstehen und der Erklärungskraft von eher akteur- oder strukturfokussierten Ansätzen beschäftigen. Diese Debatten wurden von Robert Keohane (1988) unter dem Label des rationalistischen vs. reflexiven Institutionalismus zusammengebracht (Kurki/Wight 2010). Zu Letzterem zählte Keohane dabei sowohl moderate KonstruktivistInnen als auch poststrukturalistische Ansätze. Seitdem hat es immer wieder Versuche gegeben, Brücken zwischen diesen theoretischen Perspektiven zu schlagen (Wendt 1992; Adler 1997; Checkel 1997; Zürn/Checkel 2005). Unterschiedliche ontologische, epistemologische und methodologische Perspektiven auf empirische Forschungsgegenstände haben eine Vielzahl von Ansätzen hervorgebracht, die zwischen poststrukturalistischen und positivistischen Forschungsprogrammen changieren. Insbesondere der konzeptionelle Fokus auf ideelle Faktoren machte die Normenforschung in den IB zu einem wichtigen Schauplatz theoretischer Debatten.¹

Normenforschung in den IB ist in den letzten Jahren einer zunehmenden Kritik ausgesetzt gewesen, insbesondere aus dem poststrukturalistischen Lager. Deren VertreterInnen kritisieren einerseits einen Hang der Normenforschung zur Essentialisierung des Normenbegriffs (vgl. etwa Renner 2013, 2014), andererseits sei der Forschungsgegenstand durch den

1 Man kann wohl kaum die Normenforschung und den Konstruktivismus in den IB synonym gebrauchen. Jedoch finden wichtige theoretische und empirische Weiterentwicklungen des Konstruktivismus im Sinne einer wissenschaftstheoretischen Diskussion innerhalb der IB unter dem Dach der Normenforschung statt (Deitelhoff 2006; Neumann/Sending 2010; Wiener 2010).

Fokus auf die Norm zu weit: so reiche die Bandbreite in ihrer Heterogenität von Rechtsnormen in Form von Gesetzen bis hin zu wesentlich diffuseren Formen des Wissens über angemessenes Verhalten oder Glaubenssysteme (Wiener 2009). Feministisch, postkolonial und poststrukturalistisch ausgerichtete KritikerInnen hinterfragen dabei nicht nur die ontologischen, erkenntnistheoretischen oder methodologischen Grundannahmen konstruktivistischer Normenforschung (Epstein 2012a/b), sondern bemängeln auch eine fehlende Reflexion der eigenen SprecherInposition innerhalb dieser Forschung (Engelkamp et al. 2012).

Im Zuge der sogenannten *linguistic* und *practice turns* in den Sozialwissenschaften (Neumann 2002; Adler/Pouliot 2011a) haben sich eine ganze Reihe von alternativen Heuristiken zur Bearbeitung empirischen Materials herausgebildet, die neben den Normenbegriff treten.² Die zunehmende Anreicherung des IB-Konstruktivismus mit interpretativen Konzepten sorgt für ein Potpourri theoretisch grundsätzlich verschiedener Heuristiken. Bastian Loges spricht in diesem Zusammenhang von »größeren Sammlungsbewegungen [...], die allerdings wenig arbeitsteilig, sondern eher als Lagerbildung wahrnehmbar« seien. Diese Lagerbildung werde rhetorisch durch die Verwendung und/oder Auslassung bestimmter Begriffe wie Diskurs oder Praktik deutlich gemacht (Loges, in diesem Band; vgl. hierzu auch die Einleitung). Jedoch weisen diese Begriffe – auch aufgrund der methodologischen Nähe zueinander – zumindest nominell Überlappungen auf und steuern vielfach sogar auf eine epistemologische Annäherung zu. Inwiefern die heutige Pluralität qualitativer und interpretativer Konzepte in den Internationalen Beziehungen den stärkeren Dialog oder Lagerbildung zwischen den Ansätzen fördert, ist also zunächst einmal eine offene Frage. Zumindest rücken durch thematische Überschneidungen *vormals* (jedenfalls in den IB) eher randständige Perspektiven zunehmend in den Fokus der politikwissenschaftlichen Aufmerksamkeit.

Die konstruktivistische Normenforschung spielt dabei als ein in der Disziplin fest etabliertes Forschungsfeld eine wichtige Rolle, indem sie Anschlusspunkte an bestehende Wissensvorräte ermöglicht und so den Import neuer Konzepte und Ansätze legitimiert. Oftmals artikulieren diese neuen Ansätze ihre Argumente in Abgrenzung zur IB-Normenforschung; so wird etwa der Begriff der Norm gegenüber alternativen theoretischen Konzepten problematisiert. In der Tat lässt sich innerhalb der und bezo-

2 Es hat stets sprachwissenschaftlich, interpretativ und diskursanalytisch inspirierte Ansätze in den Sozialwissenschaften gegeben, auch wenn diese (noch) nicht unter dem Label eines kanonischen *turns* in den *Mainstream* eingeordnet worden waren.

gen auf die konstruktivistische/n Normenforschung/en eine verstärkte Hinwendung zu alternativen Konzepten wie Diskurs oder Praktik beobachten (siehe z.B. Epstein 2008, Neumann/Sending 2010, Joachim/Schneider 2012 oder Krook/True 2012). Dies ist zum einen relevant, weil sich die Genese der Normenforschung – wenn auch meist implizit – aus diesen theoretischen Konzepten speist und zum anderen auch das innovative Potenzial zur Weiterentwicklung des Forschungsprogramms nicht selten von diesen alternativen Konzepten inspiriert ist. Doch bleibt das Potenzial für eine solche Annäherung ungenutzt, wenn die metatheoretische Betrachtung als Grundlage für eine reflexive Perspektive ausbleibt.

Der Beitrag setzt an dieser Stelle an und fragt, wie *Bedeutungen* durch unterschiedliche Konzepte wie Diskurs und Praktik konstruiert werden und inwiefern dabei Überschneidungen und Abweichungen zum Konzept der Norm bestehen. Wir schlagen im Folgenden den Begriff des *Vehikels* als Metapher für den Transport von Bedeutung vor, um sichtbar zu machen, wie durch die jeweiligen theoretischen Konzepte auf unterschiedliche Weise Sinn zugeschrieben und Bedeutungen fixiert werden. Ein Vehikel ist in unserem Verständnis ein Signifikant, der je nach Erkenntnisinteresse und theoretischer Verortung mit Bedeutung gefüllt wird und Wissen vom ontologischen Status des Nicht-Seins in die empirische (Operational-)Wirklichkeit überführt. Das Vehikel fixiert Wissen insofern, als dass Bedeutungszuschreibung im Interpretationsakt durch die forschende Person erfolgt. Soll mit dem Vehikel der relevante Gegenstandsbereich sozialwissenschaftlicher Forschung beschrieben werden, wird der Transport zum konstitutiven Bestandteil dessen, was seiend gemacht wird.³ Bedeutung, so unser Argument, muss zunächst mit Hilfe eines Vehikels erfasst und fixiert werden, um in den Bereich des empirisch Beobachtbaren gelangen zu können. Offen ist dabei, ob der jeweilige Forschungsgegenstand je nach verwendetem Vehikel differiert und der theoretischen Perspektive entsprechend andere Realitäten und Erkenntnisse hervorbringt.

Zur Operationalisierung unserer Fragestellung skizzieren wir im Folgenden zunächst unseren metatheoretischen Rahmen: hierbei unterscheiden wir ontologische und epistemologische Kategorien, die wir jeweils von Schaber/Ulbert und Jackson übernehmen. Um die Wirkungsweise die-

3 Im Gegensatz zum politikwissenschaftlichen Konzept (Wonka 2007) bildet das Vehikel nicht bloß empirische Wirklichkeit ab, sondern erschafft diese im Akt des Bedeutungstransportes. Das Vehikel beschreibt die performative Herstellung von Bedeutung und weniger die Repräsentanz von Wirklichkeit, sodass es als Oberbegriff für Heuristiken dienen kann, die sich in einer reflexiven und interpretativen Tradition verorten.

ser Bedeutungs-genese zu veranschaulichen, diskutieren wir in einem weiteren Schritt *Norm*, *Diskurs* und *Praktik* als Vehikel für Bedeutungen anhand einflussreicher konzeptioneller Schlüsseltexte. Danach plausibilisieren wir unsere metatheoretischen Ergebnisse am Beispiel der Sicherheitsratsresolution 1325, indem wir aufzeigen, wie die jeweiligen Vehikel ihren Gegenstandsbereich auf unterschiedliche Weise konstituieren. Abschließend fragen wir nach den Konsequenzen, die sich aus diesen Formen der Bedeutungsfixierung für die Forschenden ergeben können.

2. *Wie Vehikel Bedeutung schaffen: ein metatheoretischer Rahmen*

Eine metatheoretische Perspektive interessiert sich für die Annahmen, die den theoretischen Konzepten zugrunde liegen und fragt, welche Auswirkungen diese auf Theorie und Praxis unserer Forschung haben (Kurki/Wight 2010: 15). Generell basiert die Wahl unserer Theorien und Konzepte auf bestimmten ontologischen, epistemologischen und methodologischen Annahmen, die Forschungspraxis in unterschiedlicher Art und Weise beeinflussen. Innerhalb der Normenforschung ermöglichen diese metatheoretischen Annahmen jeweils bestimmte Ausrichtungen und Schwerpunktsetzungen. Sie explizit zu machen und kritisch zu reflektieren ist einerseits wichtig, um die blinden Stellen der Normenforschung aufzuzeigen. Andererseits ermöglicht eine metatheoretische Betrachtung alternativer Vehikel wie Diskurs und Praktik, ihren Mehrwert zu eruieren und ihr Potenzial für eine Weiterentwicklung der Normenforschung aufzuzeigen.

Die Frage nach dem metatheoretischen Gehalt wissenschaftstheoretischer Debatten in den IB hat schon Thomas Schaber und Cornelia Ulbert (1994) in einem Beitrag für die ZIB beschäftigt, in dem sie die ontologischen und epistemologischen Grundlagen verschiedener kognitiver, reflexiver oder interpretativer Ansätze untersuchten. Hierzu schlagen sie zur metatheoretischen Betrachtung eine Heuristik vor, wonach auf der

»ontologischen Ebene, die sich auf das Erkenntnisobjekt internationaler Politik und auf die inhaltliche Unterscheidung der zugrunde liegenden Weltbilder bezieht, die Frage nach dem jeweiligen Akteurs- und Handlungskonzept und den leitenden Ordnungsvorstellungen im Vordergrund stehen [soll]. Die Untersuchung der epistemologischen Ebene erfolgt hinsichtlich der Methoden und Verfahren der Erkenntnisgewinnung und hinsichtlich des Wissenschaftsverständnisses der behandelten Autoren [sic]« (Schaber/Ulbert 1994: 141).

Während sich die ontologische Ebene bei Schaber und Ulbert relativ gut in konkrete Subfragen untergliedern lässt (siehe untenstehende Tabelle),

erscheint die epistemologische Dimension dort noch recht abstrakt. Auch lassen sich diese beiden Dimensionen in der Forschungspraxis nicht unbedingt immer eindeutig voneinander trennen (vgl. hierzu auch Jackson 2011, die Beiträge von Kuntz und Jakobi sowie Loges in diesem Band). Um unseren metatheoretischen Rahmen handhabbar zu machen, orientieren wir uns deshalb zudem an der Typologie von Patrick T. Jackson (2011). Darin ordnet Jackson unterschiedliche methodologische Ansätze entlang der Dimensionen (1) Geist-Welt-Dualismus vs. Geist-Welt-Monismus und (2) Phänomenalismus vs. Transfaktualismus. Mit Hilfe dieser Dimensionen arbeitet Jackson metatheoretische Weltansichten wissenschaftsphilosophischer Perspektiven heraus. Theoretische Ansätze lassen sich demnach in der ersten Dimension in Hinblick darauf unterscheiden, wie die Beziehung der Forschenden zur Welt theoretisiert wird: während eine dualistische Sichtweise eine prinzipielle Trennung (und Trennbarkeit) zwischen Geist und Welt annimmt, verorten Ansätze in der monistischen Perspektive die Forschenden als Teil der sozialen Wirklichkeit. Geist und Welt lassen sich in dieser Lesart nicht strikt voneinander trennen, da sie sich gegenseitig konstituieren. In der zweiten Dimension geht es um die Beziehung zwischen theoretischem Wissen und empirischer Beobachtung: während Ansätze des Phänomenalismus annehmen, dass Wissen nur auf Grundlage der Analyse von empirisch erfahrbaren und messbaren Beobachtungen valide ist, erlaubt der Transfaktualismus auch die Möglichkeit, Wissen aus der Untersuchung selbst prinzipiell nicht beobachtbarer Phänomene zu generieren (Jackson 2011: 35-36).⁴ Mittels der Perspektiven von Schaber/Ulbert und der Ausdifferenzierung mit Jackson ergeben sich sechs Leitfragen, die unseren metatheoretischen Rahmen konstituieren und jeweils einen Zugang zu den ontologischen und epistemologischen Prämissen der Vehikel Norm, Diskurs und Praktik bieten.

4 Eine transfaktualistische Schlussfolgerung rekurriert auf Kausalkräfte nicht beobachtbarer Phänomene. Erkenntnisse, die durch diese Form abduktiven Schließens gewonnen werden (vgl. auch Glynos/Howarth 2007: 24-27), müssen wieder an empirische Beobachtungen angebunden und etwa durch vergleichende Untersuchungen geprüft werden können (Jackson 2011: 102-104). Da Jacksons metatheoretischer Rahmen bereits im vorhergehenden Kapitel von Bastian Loges ausführlich dargestellt wurde, verzichten wir an dieser Stelle darauf, die inhaltliche Einordnung der methodologischen Ansätze bei Jackson im Detail zu wiederholen.

Ontologische Ebene	Epistemologische Ebene
Was ist das Erkenntnisobjekt internationaler Politik?	Wie wird die Beziehung des Forschenden zur Welt theoretisiert? (dualistisch vs monistisch)
Welches Akteurs- und Handlungskonzept liegt der Untersuchung zugrunde?	Wie ist die Beziehung zwischen theoretischem Wissen und empirischer Beobachtung? (phänomenologisch vs. transfaktualistisch)
Welche Vorstellungen von Ordnung leiten die Untersuchung an?	Welche Methoden und Verfahren der Erkenntnisgewinnung lassen sich identifizieren?

Quelle: eigene Darstellung

Die Konzepte Norm, Diskurs und Praktik werden im Folgenden als Vehikel für Bedeutungen untersucht, die auf jeweils unterschiedliche Weise Wirklichkeit hervorbringen. Wenn wir diese Konzepte gewissermaßen als Idealtypen diskutieren und sie im metatheoretischen Rahmen verorten, sind wir uns natürlich bewusst, dass auch andere Konzeptualisierungen der betreffenden Vehikel denkbar wären. Das Heranziehen von drei kanonischen Texten ermöglicht es uns jedoch, jeweils besonders einflussreiche und wirkmächtige Lesarten der jeweiligen Konzepte zu identifizieren.⁵

3. Normenvehikel und alternative Formen des Transports

3.1 Norm als Vehikel

Die Normenforschung beschreibt ein inzwischen breites Feld unterschiedlicher Ansätze, die sich seit der konstruktivistischen Wende in den IB ab den 1980er Jahren anhand des Begriffs der Norm mit globalem und politischem Wandel auseinandergesetzt haben. Trotz der gemeinsamen Einordnung unter dem Sammelbegriff der konstruktivistischen Normenforschung weist die Bandbreite an konstruktivistischen Positionen deutliche Unterschiede auf. Normen werden dabei jeweils als kollektive Verhaltenserwartungen (Wendt) oder sprachlich vermittelter intersubjektiver Kontext (Onuf/Kratochwil) verstanden (Zehfuss 1998: 127–128). In der konstruktivistischen Normenforschung hat jedoch insbesondere der behavio-

5 Da das Vehikel (Operations)wirklichkeit konstituiert und seine Kontextsensitivität daher geradezu programmatisch ist, wird die Möglichkeit von einem idealtypischen Vehikel zu sprechen erschwert. Entlang dieser Bedeutungspluralität formiert sich jedoch auch die erwähnte Lagerbildung, was zusätzlich dafür spricht, den abstrakten Charakter des Vehikels mit Hilfe unseres metatheoretischen Rahmens zu konkretisieren.

ristische Aspekt von Normen in Rekurs auf den Wendt'schen Konstruktivismus gegenüber der sprachlichen Dimension von Normen große Aufmerksamkeit erhalten. Im Folgenden werden wir exemplarisch anhand der einschlägigen Forschungsarbeit von Martha Finnemore und Kathryn Sikkink (1998) in ihrem Beitrag *International Norm Dynamics and Political Change* die Funktion von Normen als Mittel des Transports von Bedeutungen diskutieren (für eine detaillierte Diskussion des Artikels vgl. Engelkamp/Glaab 2015).

In dem Text besprechen Finnemore und Sikkink den Stand der IB-Normenliteratur, um die Wirkungsweise von Normen zu beschreiben und die Möglichkeit eines Austausches zwischen Normenforschung und dem rationalistischen Forschungsprogramm zu skizzieren. Auf ontologischer Ebene verorten sich die Autorinnen im Sozialkonstruktivismus. Als Erkenntnisobjekt fingiert die Norm, deren zentrale Attribute als ein »standard of appropriate behavior for actors with a given identity« (1998: 891) definiert werden. Diese oft rezipierte Definition ermöglicht es, über das Vehikel der Norm zwei wesentliche Aspekte in den ontologischen Status des Seins zu führen: die zentralen Eigenschaften einer Norm werden zum einen durch das behavioristische Element der Verhaltensstandards und zum anderen durch die Festlegung einer bestimmten Identität beschrieben. Gleichzeitig werden diese beiden Aspekte miteinander verknüpft. Verhalten und Identität sind konstitutiv füreinander, da erst angemessenes Handeln das Wissen über die eigene Identität ausmacht und eine Identitätszuschreibung erst normgerechtes Verhalten ermöglicht. Die begrifflichen Festlegungen des Normenvehikels umreißen zugleich eine bestimmte Vorstellung von Ordnung, in der moralische Annahmen und Werte als intersubjektiv geteilte Standards gesetzt werden. Diese induzieren kollektive Verhaltenserwartungen, die als angemessen und normgerecht betrachtet werden.

Die mit diesen Attributen ausgestattete Norm wird in die empirische Operationswirklichkeit transportiert, indem das Akteurs- und Handlungskonzept des *homo sociologicus* eingeführt wird. Das Handeln des sozialen Akteurs wird an Erwartungen geknüpft, die sich aus der Zugehörigkeit zu einer Identität und Kenntnis einer Ordnung ergeben. Das Wissen über die Zugehörigkeit zu einer kollektiven Identität definiert, wer zu der Gruppe der Staaten gehört, die eine bestimmte Norm befolgen. Im Text von Finnemore und Sikkink wird das soziale Handeln von Staaten durch das sogenannte Normenlebenszyklusmodell empirisch sichtbar gemacht. Im Zuge dessen setzen sich bestimmte Werte durch, die Erwartungen an sozial angemessenes Verhalten mit sich bringen und deren Angemessenheit zunehmend als gesellschaftlich akzeptiert wahrgenommen wird. Der Normenle-

benszyklus soll den Prozess beschreibbar machen, in dem geteilte Verhaltenserwartungen sich verbreiten und einen kollektiven Charakter bekommen. Das in dem Text definierte Normenvehikel transportiert dann kollektive Verhaltensstandards auf die epistemologische Ebene. Gleichzeitig stabilisiert es dabei die zuvor vorgenommenen definitorischen Festlegungen auf ontologischer Ebene, indem die bezeichnete Norm von einem ideellen Phänomen zu einem konstitutiven, faktischen Handlungsmotiv wird.

Zur Erforschung von Normen schlagen Finnemore und Sikkink *process tracing* oder genealogische Methoden vor (Finnemore/Sikkink 1998: 896), die dabei helfen sollen, stringente empirische Forschung zu sozialen Konstruktionsprozessen und Normen durchzuführen. Der Text argumentiert somit, dass sich mittels empirischer Studien die Wirklichkeit von Normen aufzeigen lässt. Auf epistemologischer Ebene gehen die Autorinnen davon aus, dass theoretische Annahmen sich erst durch Beweise, die sich aus historischer und empirischer Forschung ergeben, validieren lassen (ibid., 890). Ausgehend von der Annahme, dass Normen eine empirische Faktizität aufweisen, werden Bedeutungen in diesem Sinne erst durch empirische Beobachtung in die Wirklichkeit in Form von theoretischem Wissen transportiert. Insbesondere der angestrebte Dialog mit rationalistischen Ansätzen unterstützt dieses erkenntnistheoretische Interesse, da instrumentelle Rationalität und strategische Konstruktionen in der Empirie eine wichtige Rolle spielen (ibid., 110). Erkenntnisgewinn ist demnach durch sorgfältige Beobachtung in empirischen Studien grundsätzlich möglich. Nach diesem dualistischem Wissenschaftsverständnis sind Welt und Geist also trennbar. Nach der Einordnung von Jackson verfolgen die Autorinnen in diesem Aufsatz einen phänomenologischen Ansatz, der davon ausgeht, dass Wissen aus beobachtbaren Phänomenen generiert wird.

3.2 *Diskurs als Vehikel*

Diskurse im Foucault'schen Sinne sind »geordnete und geregelte (Re-)produktionsprozesse von Aussagesystemen, in und mit denen die gesellschaftliche Sicherung von Wahrheit im Sinne geltenden Wissens über die Wirklichkeit erfolgt« (Bührmann/Schneider 2008: 26). Sie sind »Ausdruck und Konstitutionsbedingung des Sozialen zugleich« (Bublitz 1999: 13), »eine artikulatorische Praxis, [...] die soziale Verhältnisse nicht passiv repräsentiert, sondern diese als Fluss von Wissensvorräten durch die Zeit aktiv konstituiert und organisiert« (Jäger 2001: 23).

Das enge Verhältnis von Diskurs und Macht und die grundlegende Dialektik von zerstörerischem und generierendem Potenzial sind charakteristische Merkmale des Foucault'schen Diskursbegriffes.

»Der Diskurs befördert und produziert Macht, er verstärkt sie, aber er unterminiert sie auch, er setzt sie auf Spiel, macht sie zerbrechlich und aufhalt-sam. [...] Die Diskurse sind taktische Elemente oder Blöcke im Feld der Kraftverhältnisse [...]« (Foucault 1983: 95–96).

Während überwiegend Einigkeit über Realität als Konstruktion im ontologischen Sinne besteht, differieren die Diskursbegriffe trotz des gemeinsamen Rekurses auf Foucault in ihren weiteren theoretischen Anleihen und damit auch im Hinblick auf die Möglichkeiten zum Erkenntnisgewinn (Fairclough 1995; Berger/Luckmann 1966; Laclau/Mouffe 1985). Zudem unterscheiden sie sich in Hinsicht auf das empirische Material und die Forschungsfragen, die sich aus dem jeweiligen Erkenntnisinteresse ergeben.⁶

Für die metatheoretische Betrachtung von Diskurs als Vehikel wird exemplarisch der Text von Milliken (1999) herangezogen. Zum einen ist die Autorin explizit in der Normenforschung verankert und wird in diesem Kontext rezipiert, rekuriert aber zum anderen auch auf ein Foucault'sches diskursanalytisches Programm. Zudem steht Milliken beispielhaft für die Entwicklung einer diskursanalytischen Tradition in den IB, denn sie fokussiert im Zuge der Etablierung postpositivistischer Ansätze auf die Diskursanalyse als *normal science* (Milliken 1999: 230). Der Text von Milliken, *The Study of Discourse in IR* (1999), eruiert, wie ein diskursanalytisches Vorgehen aussehen kann und illustriert dazu die Diskursanalyse als wissenschaftskritisches, empirisches Forschungsprogramm. In ontologischer Hinsicht hängt Milliken der konstruktivistischen Einsicht der sozialen Konstruktion von Wirklichkeit an. Der Ausdruck eines wissenschaftskritischen Weltbildes wird bei Milliken in der Beschreibung der Diskursanalyse als *Haltung gegen den Szientismus* deutlich, wonach es DiskursanalytikerInnen auch stets um die kritische Theoretisierung gehe (Milliken 1999: 225, 227). Dieser Haltung entsprechend ist das Interesse von Diskursforschung in den IB auf den Nexus zwischen Macht und Wissen gerichtet (Milliken 1999: 225). Macht und Wissen werden im Diskurs gleichermaßen transpor-

6 Der Erforschung von Diskursen im Hinblick auf die Nähe zum Foucault'schen Diskursbegriff widmen sich Studien zu Gender und Sicherheit (Enloe 1990; Tickner 1992; Elshtain 1995), Gouvernementalität (Neumann/Sending 2007, 2010), Dekonstruktionen von Akteur-Struktur-Analysen (Doty 1997), aber auch wissenschaftskritische Arbeiten mit größerem sprachlichen Fokus (Ashley/Walker 1990; Zehfuß 2002).

tiert. Ihr Verhältnis ist damit ebenso ko-konstitutiv, wie das von Akteur und Struktur, die dem unaufhörlichen und instabilen Prozess der Signifikation unterworfen sind (Milliken 1999: 229).

Die Frage nach der Vorstellung von Ordnung, die dem Diskursvehikel inhärent ist, wird bei Milliken implizit im Rekurs auf David Campbell deutlich. Demnach ist Ordnung eine Frage der Priorisierung von Repräsentationen, die sprachlich abbilden, was als Erkenntnisgegenstand wahrgenommen wird (Milliken 1999: 225f). Der ontologische Status des Diskurses ist somit einer, der geschaffen wird, während und indem er repräsentiert, obschon er den essentialistischen Kern gänzlich entbehrt.

Milliken stellt konkrete Methoden zur Analyse von Diskursen in den Mittelpunkt ihres Texts. Hierzu gehören die Prädikatsanalyse, die Dekonstruktion – etwa von dichotomen Strukturen und unhinterfragten Wissensbeständen –, die Gegenüberstellung, das Aufdecken marginalisierten Wissens und die Genealogie (Milliken 1999: 242f). Diese Methoden dienen dazu, den Transport von Bedeutung im Diskurs »as 'a structure of meaning-in-use'« (Milliken 1999: 231) zu erforschen. Die epistemologische Ebene ist des Weiteren dadurch gekennzeichnet, dass die Beziehung der Forschenden zur Welt über deren Ideen und Meinungen erfolgt. Milliken hebt hervor, dass nicht die Dinge an sich, sondern die Menschen, die Dinge betrachten, Sinn konstituieren und Bedeutung zuschreiben (Milliken 1999: 226). Welt und Geist sind im Diskursbegriff Millikens demnach in der Terminologie Jacksons monistisch, da sie nicht voneinander trennbar sind und sich gegenseitig bedingen.⁷ Indem Milliken diskursanalytische Methoden ins Zentrum des Textes stellt und zudem konstatiert, dass systematische Analysen beim Lesen und Sehen (Milliken 1999: 235) helfen, macht sie deutlich, dass sie prinzipiell von der Möglichkeit eines Erkenntniszuwachses ausgeht. Wissen kann demnach gewonnen werden, auch wenn (oder gerade weil) es sich auf eine außerdiskursive Wirklichkeit bezieht, die sich grundsätzlich der Erkenntnis entzieht. Im Gegensatz zur phänomenologischen Tradition (nach Jackson), die Milliken als Szientismus kritisiert, ist sie somit dem transfaktualistischen Lager zuzuordnen.

7 Die monistische Orientierung im Diskursbegriff wird von Milliken selbst in dem Text stellenweise gebrochen. Die (analytische) Trennung des Diskurses in theoretische Felder ist dafür bereits ein Indiz (Signifikation, Produktion und Handlung, 229ff). Deutlicher wird das Aufbrechen der monistischen Struktur im Bereich der *policy practices* (240f). Indem Milliken die Artikulation von der Implementation der *policies* trennt, spaltet sie gleichermaßen die Praktik vom Diskurs ab, was als eher dualistische Orientierung gelesen werden kann.

3.3 Praktiken als Vehikel

Der jüngst ausgerufenen *practice turn* in den IB gleicht in mancher Hinsicht einem gelungenen terminologischen PR-Gag. Zwar gibt es weder ein eindeutiges Verständnis darüber, was eine Praktik eigentlich definiert, noch handelt es sich um eine neue Entwicklung in den IB, Praktiken in den Blick zu nehmen (vgl. etwa Wendt 1992; Doty 1997; Reckwitz 2002, 2003, 2008; Neumann 2002; Kratochwil 2007; Büger/Gadinger 2008). Der Praxisansatz fokussiert darauf, »what practitioners do« (Adler/Pouliot 2011b: 3). Adler und Pouliot (2011b; 2011c) stellen mit ihrer kulturtheoretisch inspirierten Praxistheorie ein offen formuliertes Vehikel der *international practices* bereit, das Praktiken als kompetente Performanzen definiert:

»practices are socially meaningful patterns of action, which, in being performed more or less competently, simultaneously embody, act out, and possibly reify background knowledge and discourse in and on the material world« (Adler/Pouliot 2011b: 6).

Als Erkenntnisgegenstand internationaler Politik bietet der Praxisansatz einen analytischen Mittelweg zwischen Akteur und Struktur an: Praktiken werden als Suspension zwischen Akteur und Struktur konzipiert⁸ (Adler/Pouliot 2011b: 18), die es einerseits Strukturen ermöglichen sollen, stabil zu sein oder sich zu entwickeln, und die andererseits Akteure diese Strukturen reproduzieren oder verändern lassen (Adler/Pouliot 2011b: 6). In Abgrenzung zu bloßem materiellen Verhalten und subjektiv und intersubjektiv bedeutungsvollem Handeln konzeptualisieren Adler und Pouliot den Praxisbegriff darüber hinaus als in einem organisierten und strukturierten Kontext eingebettet, der von den Autoren auf der internationalen Ebene lokalisiert wird. Dabei berücksichtigt ihr Ansatz nicht nur den Staat als zentralen Akteur, sondern alltägliche Praktiken der internationalen Politik von Individuen oder sozialen Gruppen.

In vielerlei Hinsicht lassen sich internationale Praktiken als eine Art analytisches Sowohl-als-auch beschreiben (Akteur/Struktur; materiell/ideell; lokal/global; individuell/kollektiv). Entsprechend haben Praktiken hier keinen eigenständigen ontologischen Status. Ihre Untersuchung kann nur interpretativ durch eine Analyse der ihr zu Grunde liegenden Wissens- und Machtstrukturen erfolgen; insofern bestehen an dieser Stelle auch klare Parallelen zum oben diskutierten Diskursbegriff. Adler und Pouliot un-

8 Für einen de-zentrierten Praxisbegriff, vgl. Doty 1997; siehe auch Frost/Lechner 2016 und Lechner/Frost 2018.

terstreichen die Kontingenz von Bedeutungen: demnach seien internationale Praktiken je nach Forschungsfrage auf allen möglichen Aggregations-ebenen untersuchbar (Adler/Pouliot 2011b: 9).

Wandel kann dabei auf drei Ebenen stattfinden: in Subjektivitäten (also etwa Präferenzbildungen, Dispositionen), in den Praktiken selbst oder auf der Ebene der sozialen Ordnung. Adler und Pouliot konzipieren die Dynamik von Praktiken als normales Ergebnis sozialen Lebens. Zwar sei Stabilität ebenfalls Ergebnis von Praktiken, jedoch eher die Ausnahme als die Regel. Dem hier vorgestellten Ansatz liegt also eine Vorstellung von Ordnung zu Grunde, die je nach Untersuchungsfokus sowohl Stabilität als auch Wandel eines Forschungsgegenstands betrachten kann. Wie genau die Analyse methodisch erfolgen soll, wird von den Autoren nicht vorgeschrieben. Vielmehr befürworten sie einen methodologischen Pluralismus und – wo möglich – Methodentriangulation (Adler/Pouliot 2011b: 21-23).

Dies hat Konsequenzen für die Rolle des/r Forschenden: Wissenschaft selbst ist im Praxisansatz eine reflexive Praxis, die nicht von ihrem Analysegegenstand getrennt werden kann. Somit lässt sich der Praxisansatz innerhalb eines monistischen Wissenschaftsverständnisses verorten (Adler/Pouliot 2011b: 12). Die Autoren schreiben ihrem Vehikel damit nicht nur eine physikalische Qualität zu, ihre Fähigkeit zu verbinden erstrecke sich auch auf die epistemologische Dimension, und dies selbst bei meta-theoretisch – nach Jackson (2011) – eigentlich unvereinbaren Wissenschaftsverständnissen. Für Adler und Pouliot scheint diese Verbindung evident, was auf ihre metatheoretische Verortung im Transfaktualismus hinweist. Hier unterscheiden sich die Autoren von Doty (1997), die mit ihrem dekonstruktiven Zugang zu Praktiken die ontologische Frage suspendiert.

3.4 UNSCR 1325 als Norm, Diskurs und Praktik

Die unterschiedlichen Funktionen der drei Vehikel lassen sich anhand der Resolution 1325 des UN-Sicherheitsrates für Frauen, Frieden und Sicherheit (UNSCR 1325) verdeutlichen. Sie wurde im Jahr 2000 verabschiedet und fordert die stärkere Berücksichtigung geschlechterspezifischer Aspekte im Bereich der Sicherheitspolitik durch die Einbeziehung geschlechtersensibler Themen in gewalttätigen Konflikten und Friedensprozessen sowie den Schutz vor sexualisierter Gewalt. Zudem beinhaltet die Resolution die Forderung, dass Personal im Wiederaufbau und in der Konfliktprävention geschlechtergerecht verteilt sein muss. Außerdem thematisiert sie die egalitäre Beteiligung von Männern und Frauen im Militär.

Bereits die Convention on the Elimination of All Forms of Discrimination against Women (CEDAW), die 1979 von der Generalversammlung verabschiedet wurde, ist aus einer Normenperspektive analysiert worden (Zwingel 2012; 2016). UNSCR 1325 wird ebenfalls mit den Vehikeln Norm, Diskurs und Praktik bearbeitet (etwa Shepherd 2008, Tryggstad 2009; Joachim/Schneiker 2012; Jenichen et al. 2019; Kunz 2020; Singh 2020), was einen wichtigen Grund für ihre Wahl zur Illustration der Vehikel darstellt. Joachim und Schneiker (2012) betrachten etwa die Resolution 1325 als internationale und zum *Gender Mainstreaming* gehörende Norm. Sie untersuchen ihre Implementation in vergleichender Perspektive, unterstreichen dabei die Wandlungsfähigkeit der Norm auf nationaler Ebene und führen die divergenten Entwicklungen in Großbritannien, Schweden und Deutschland auf die normative Ausgangssituation zurück, die zu unterschiedlichen Interpretationen der Norm auf nationalstaatlicher Ebene führen (Joachim und Schneiker 2012: 554f).

In unserer idealtypischen Lesart des Normenvehikels im Sinne der von Finnemore und Sikkink vorgenommenen Beschreibung wird die Verabschiedung und Durchsetzung der Resolution als ein Prozess normativen Wandels verstanden. Auf der ontologischen Ebene legt das Normenvehikel einen Gegenstandsbereich fest, der klar beschriebene und als angemessen betrachtete kollektive Verhaltenserwartungen bezeichnet. Die Gender Mainstreaming-Norm beruht dabei auf intersubjektiv geteiltem Wissen um unterschiedliche Möglichkeiten für Männer und Frauen aufgrund ihrer sozialen Geschlechterrollen und deren unterschiedliche Betroffenheit im Bereich der Sicherheitspolitik. Gleichzeitig hat das Wissen von geschlechterspezifischen Diskriminierungen eine ordnende, handlungssteuernde Funktion, die die soziale Rolle der (staatlichen) Akteure anspricht. Deren soziales Handeln wird von als angemessen wahrgenommenen Werten von Geschlechtergerechtigkeit bestimmt, die einen konstitutiven Teil der eigenen (staatlichen) Identität bilden. So steht auch bei Joachim und Schneiker die Norm und damit verbundene nationale Politiken im Mittelpunkt, wenn auch deren Wandelbarkeit und Fluidität betont werden (Joachim und Schneiker 2012: 534f).⁹ Die Norm wird quasi als Instrument

9 Zwar unterstreichen Joachim und Schneiker, dass es sich bei *Gender Mainstreaming* um eine »vague and elusive norm« handelt (Joachim und Schneiker 2012: 536), diese Fluidität bezieht sich jedoch auf das *Outcome*, weniger auf die Heterogenität der Norm an sich. Wie UNSCR 1325 umgesetzt wird, hängt vom »normative-fit« (Joachim und Schneiker 2012: 554) mit dem jeweiligen Staat zusammen, der maßgeblich vom Stellenwert der *Gender Mainstreaming*-Norm geprägt ist (vgl. auch Jenichen et al. 2019).

zum Transport eines erwünschten sozialen Verhaltens betrachtet, wohingegen die tatsächliche lokale Umsetzung als von der Norm abweichende Praxis gesehen wird.

Auf der epistemologischen Ebene bildet sich diese Norm gendergerechter kollektiver Handlungserwartungen in multilateralen Diskussionen um die Ausgestaltung der Resolution ab, die zum handlungsleitenden Motiv bei der Einsetzung von spezifischen Gender Mainstreaming-Politiken werden. Entsprechend der Konzeptualisierung von Finnemore und Sikkink manifestieren sich die kollektiven Handlungserwartungen in der empirischen Faktizität der Resolution. Empirische Untersuchungen zur UNSCR 1325 können somit erst theoretische Annahmen zur Gender-Norm in der Sicherheitspolitik sichtbar machen. Dies könnte sich unter anderem in dem von Finnemore und Sikkink beschriebenen Normenzyklusmodell zeigen, in dem die Umsetzung in nationalen Aktionsplänen, die weitere Verbreitung, Anerkennung und Kollektivierung dieser identitätsstiftenden Verhaltenserwartungen Hinweise auf das Wissen um die Norm geben würden. Die/der Forschende fixiert eine bestimmte Bedeutung von Gender Mainstreaming in der globalen Sicherheitspolitik in absoluten Kategorien der (staatlichen) Zugehörigkeit und steuert damit gleichzeitig die Sinnzuschreibungen, die aus dem empirischen Kontext überhaupt möglich ist.

Die Vehikelperspektive im Hinblick auf die Sicherheitsratsresolution 1325 als Diskurs offenbart von der Normenperspektive abweichende Formen der Inblicknahme und der Problematisierung. Die Frage nach den Machtverhältnissen, die für den Foucault'schen Diskursbegriff konstitutiv ist, wird von Shepherd (2008) im Hinblick auf UNSCR 1325 explizit gestellt, womit auf den Wissens- und Machtnexus fokussiert wird. Shepherd wendet eine diskursanalytische Methodik an und erforscht die Narrative der Resolution anhand von Texten der UN und einer Nichtregierungsorganisation. Sie identifiziert *Entwicklung* in beiden Narrativen als zentrales Signifikat (Shepherd 2008: 397). Anhand der Resolution 1325 als diskursiver Praktik problematisiert sie die Fortschreibung eines neoliberalen Entwicklungsparadigmas (Shepherd 2008: 385), das in den Narrativen zu wenig hinterfragt werde (Shepherd 2008: 399). In dieser kritischen Perspektive stehen nicht mehr das *Gendern* der Friedens- und Sicherheitspolitik, sondern vor allem die Partizipation an und der Zugang zum Markt und seine Bedeutung für (wirtschaftliche) Entwicklung im Vordergrund (Shepherd 2008: 398).

Indem Shepherd auf die Fortschreibung eines neoliberalen Entwicklungsparadigmas durch die UNSCR 1325 abhebt, dekonstruiert sie Wissen, das in der Resolution enthalten ist, und macht es zugleich sichtbar. Sie nutzt dabei den Spielraum, den der Diskurs – jenseits der Faktizität der

Norm – anbietet, und zeigt die Vorstellungen von Wahrheit (im Sinne richtigen Wissens) auf, die sich in der Resolution niederschlagen und gleichermaßen auf die Subjekte der Resolution (etwa Frauen in Konfliktgebieten) einwirken. Somit thematisiert das Diskursvehikel, welches Wissen mit UNSCR 1325 geschaffen wird – womit in ontologischer Hinsicht die konstruktivistische Verortung und in epistemologischer Hinsicht auch die transfaktualistische Orientierung deutlich wird. Die *Haltung gegen den Scientismus*, der im Milliken-Text als für das Diskursvehikel kennzeichnend identifiziert wurde, kann als kritische Perspektive eine zunächst einmal positiv konnotierte Resolution (Instrument zur Umsetzung von *Gender Mainstreaming*) in ihren narrativen Anknüpfungspunkten mit einem umstrittenen Wissensvorrat (neoliberales Entwicklungsparadigma) sichtbar machen. Dies wird möglich, da der Diskurs von einer Ko-konstitution von Wissen und Macht ausgeht, die eine monistische Perspektive als Verbindung von Geist und Welt unterstreicht: so will der Diskurs stark machen, dass die Wahrnehmung von Welt nicht auch, sondern in erster Linie über den Geist erschlossen wird.

Eine Möglichkeit, die UN-Sicherheitsratsresolution 1325 in diesem monistischen Sinne als Vehikel der Praktik zu konzeptualisieren, bestünde darin, zunächst auf ihren besonderen Status als thematische Resolution zu verweisen, der sich nicht auf einen konkreten Konflikt, sondern ein generelles Problemfeld bezieht. Die von Joachim/Schneiker (2012) sowie von Tryggestad (2009) beschriebenen nationalen Umsetzungsprobleme der UNSCR 1325 ließen sich so mit dem »interplay of practice« im Kontext der Etablierung einer neuen Praktik erklären (vgl. wiederum Doty 1997). Die Resolution als Praktik speist sich demnach aus zwei Arten von Wissen: zum einen im »background« einer Praktik (Adler/Pouliot 2011b: 8), also die Vorstellungen von Geschlechtergerechtigkeit, die der UNSCR 1325 zu Grunde liegen, aber dabei keineswegs unumstritten sind. Zum anderen wird Wissen als »bound up« und »enclosed« in der Ausführung der Resolution jeweils in unterschiedlichen Kontexten lokalisiert (vgl. auch Singh 2020). Das abstrakte Wissen über Gendergerechtigkeit ändert über die konkrete Umsetzung seinen Status: indem es sich durch das Handeln aktualisiert, stabilisiert sich die Praktik zugleich. Die Frage, ob es sich dabei um Kontinuität oder Wandel handelt, ist eine empirische. Die Konflikte in der UN-Generalversammlung über die konkrete Ausgestaltung der Resolution verweisen auf die wechselseitige Verschränkung verschiedener Wissensbestände zu Gendergerechtigkeit, die in hohem Maße soziale und kulturelle Identitätsfragen berühren.

Interessant ist in diesem Zusammenhang vor allem die Art und Weise, *wie* sich Gender Mainstreaming als neue Praktik performativ etabliert:

nach Joachim und Schneiker nämlich über nationale Aktionspläne, die die Institutionalisierung von Gender Mainstreaming in der Sicherheitspolitik quantifizierbar und somit messbar machen. Dabei erstreckt sich die Praktik nicht nur auf rechtliche Normen und Gesetze, sondern auch auf politische Programme, die die Perspektive von Frauen hörbar machen sollen, bis zu Techniken zur Transformation von sozialen und kulturellen Identitäten. Hierzu werden Instrumente wie *gender budgeting* und *monitoring*, nach Geschlecht disaggregierte Statistiken sowie Wirkungsstudien nicht nur als politische Maßnahmen genutzt (Joachim/Schneiker 2012: 538), sondern gerade auch zur Datenerhebung, um Wissen über Genderbeziehungen in Konfliktsituationen zu schaffen und die bestehenden Praktiken den Zielen der UN-Resolution anzupassen. Diese Wissenstechniken werden flankiert durch Trainings- und Bildungsprogramme, um den Menschen die Rationalität der neuen Praktik zu vermitteln.

Eine Reflexion ihrer eigenen epistemologischen Rolle in diesem Prozess wird von Joachim und Schneiker weniger stark vorgenommen. In einem monistischen Wissenschaftsverständnis ließe sich die performative Bedeutung der Praxis dagegen kaum von dem Wissen darüber sowie den Praktiken der Wissensproduktion trennen. Ein weiteres Ziel des Praxisansatzes ist es, Kontingenz, Mikropraktiken und die lokale Einbettung von Wissensbeständen expliziter als in der Normenforschung üblich in den Blick zu nehmen (vgl. auch Lechner/Frost 2018). Sowohl Normalisierungsprozesse von Wissensbeständen als auch deren soziale und politische Umstrittenheit ließen sich in konkreten Umsetzungen der Resolution über ethnographische Methoden in unterschiedlichen lokalen Kontexten untersuchen (Yanow 2009). Dabei bieten gerade der Entstehungs- und Überarbeitungsprozess von bürokratischen Steuerungsinstrumenten wie nationalen Aktionsplänen Gelegenheit, habitualisierte Praktiken in Organisationen etwa durch teilnehmende Beobachtung zu untersuchen. Auch hier ist die kritische Reflexion der eigenen SprecherInnenposition zentrales Qualitätsmerkmal eines praxeologischen Ansatzes.

4. Schlussbetrachtung

Wir haben in unserem Beitrag für eine metatheoretische Betrachtung plädiert, um den konzeptionellen Mehrwert unterschiedlicher Normvehikel zur Deutung globaler Politik zu beleuchten. Dabei haben wir uns gefragt, inwieweit sich andere begriffliche Zugänge von der Normenforschung absetzen, ein anderes Wissenschaftsverständnis aufweisen und wie sie somit ontologisch ihren Gegenstandsbereich voneinander abweichend konstitu-

ieren. Mit dem Begriff des Vehikels haben wir analytische Distanz zum Gegenstand geschaffen, um die Unterschiede und Gemeinsamkeiten von Norm, Diskurs und Praktik herauszuarbeiten. Mit Schaber und Ulbert haben wir damit den Gedanken der Reflexivität gegenüber dem ontologischen Erkenntnisobjekt wieder aufgegriffen (Schaber/Ulbert 1994: 141); mit Jackson (2011) haben wir vor allem die epistemologische Ebene anhand der Kategorien dualistisch-monistisch und phänomenologisch-transfaktualistisch untersuchbar gemacht. Unser Ziel war es, durch die Betrachtung verschiedener Vehikel das oft ungenutzte Potenzial für den Austausch zwischen unterschiedlichen interpretativen Ansätzen in den IB sichtbar zu machen (Kratochwil 2007: 8; vgl. auch die Einleitung zu diesem Band).

Metakategorie	Vehikel		
	Norm	Diskurs	Praktik
Erkenntnisobjekt	Verhaltensstandard Identitätsfestlegung	Re-Signifikation von Wissensbeständen	Handlungen als kompetente Performanzen
Akteur- und Handlungs- konzept	Verhalten & Identität ko-konstitutiv als Konsekution	Akteure & Strukturen ko-konstitutiv als Dependenz	Akteur & Struktur ko-konstitutiv als Suspension
Vorstellung von Ordnung	Intersubjektivität, kollektive Erwartungen und Zugehörigkeiten	Konstitution und Repräsentation vom Macht-Wissen-Nexus	je nach Fokus Stabilität und/oder Wandel via Lernen
dualistisch/ monistisch	eher dualistisch	monistisch	eher monistisch
phänomeno- logisch/ trans- faktualistisch	eher phänomenologisch	eher transfaktualistisch	transfaktualistisch
Verfahren und Me- thoden der Erkenntnis	<i>process tracing</i> Genealogie	Prädikatsanalyse Dekonstruktion Genealogie	reflexiver Methodenpluralismus Ethnografie

Quelle: eigene Darstellung

Unsere Beobachtungen haben wir zur besseren Übersicht tabellarisch zusammengestellt.¹⁰ In der linken Spalte haben wir die von Schaber und Ulbert (1994) und Jackson (2011) geliehenen Kategorien abgetragen. Sie be-

10 Es ist uns bewusst, dass sich diese Darstellungsform teilweise gegen den vielfach betonten und graduell unterschiedlich ausgeprägten fluiden Charakter der untersuchten Vehikel sperrt. Somit suggeriert die Tabelle Grenzziehungen, die sich vor dem Hintergrund unserer Beobachtungen insbesondere im Hinblick auf Kontextsensitivität sowie unterschiedliche Anlagen und Lesarten der Vehikel nur bedingt

ziehen sich auf die von uns betrachteten Vehikel Norm, Diskurs und Praktik, die in der ersten Zeile der Tabelle festgehalten wurden. In dieser knappen, vergleichenden Darstellung ergeben sich als Erkenntnisobjekte der Vehikel eine Fokussierung der Norm auf das Verhalten, des Diskurses auf das Wissen und der Praktik auf die performative Handlung. Im Hinblick auf das Akteur- und Handlungskonzept ist das Verhältnis bei der Norm konsekutiv insofern, als dass Verhalten als Ausdruck von Identität verstanden wird, während sich Akteur und Struktur bei Diskurs und Praktik konstitutiv als Dependenz (Diskurs) und als Suspension (Praktik) verhalten. Die Vorstellung von sozialer Ordnung ist beim Normenvehikel durch Intersubjektivität geprägt, die kollektive Erwartungen und Zugehörigkeiten beinhaltet. Beim Diskurs besteht Ordnung unter anderem in der gleichzeitigen Konstitution und Repräsentation vom Macht-Wissens-Nexus, während die Praktik auf Stabilität oder Wandel sozialer Ordnung fokussiert. Während hinsichtlich des Weltbildes bei der Norm eher eine dualistische Vorstellung besteht, die wir mit Jackson als Trennung von Geist und Welt beschrieben haben, sind diese bei Diskurs (monistisch) und Praktik (eher monistisch) weniger zu trennen. Bei der Frage, auf welcher Grundlage Schlussfolgerungen gezogen werden, bezieht sich die Norm auf empirisch erfahrbare Phänomene. Diskurs (eher transfaktualistisch) und Praktik (transfaktualistisch) lassen hingegen auch die Erkenntnis aus prinzipiell nicht-beobachtbaren Konzepten zu. Abschließend verweist die Tabelle auf die Verfahren und Methoden der Erkenntnisgewinnung.

Unsere metatheoretische Untersuchung deutet an, dass konstruktivistische Ansätze, die mit den Konzepten Norm, Diskurs oder Praktik arbeiten, in verschiedenen metatheoretischen Konstellationen nach Jackson (2011) vorkommen können. Dies würde auch die von Loges diagnostizierte Vielfalt in der Normenforschung bestätigen. Die Vehikel Diskurs und Praktik unterscheiden sich dabei von der Perspektive der Norm, die von einer Trennung zwischen Geist und Welt ausgeht und zudem valides Wissen nur als Ergebnis empirischer Beobachtung gelten lässt. Die Vehikel Diskurs und Praktik legen hingegen Wert darauf, dass der Forschungsgegenstand nicht von den Forschenden zu trennen ist, worin die monistische Perspektive deutlich wird. Während die Einordnung in das monistische Wissenschaftsverständnis für beide Vehikel unproblematisch erscheint, ist

halten lassen. Im Interesse einer möglichst deutlichen Benennung zur Ermöglichung von Verständigung zwischen den Lagern haben wir uns dennoch für diese Zusammenstellung entschieden – wohlwissend, dass sie auf unserer prototypischen Lesart der Vehikel basiert.

die Einteilung insbesondere für das Diskursvehikel entlang der Dimension Phänomenologie-Transfaktualismus weniger eindeutig.¹¹ So hängt es von der Konzeptualisierung dessen ab, was als empirische Beobachtung gelten soll, inwiefern die Vehikel eher als phänomenologisch oder transfaktualistisch zu verorten sind. Dies unterstreicht einmal mehr die Notwendigkeit zur Berücksichtigung der subjektiven Situiertheit von Forschenden, die von allen drei Vehikeln gefordert wird.

Wir haben argumentiert, dass alle Vehikel letztlich Bedeutungen zum Zweck der Fixierung (einer bestimmten Realität) transportieren, was sich auf unterschiedliche Weise bestätigt hat. Gemein ist den drei Perspektiven, dass sie, zumindest formal, ein Bekenntnis zur wechselseitigen Konstitution von sozialer Wirklichkeit durch Akteure und Strukturen geben. Diese wird bei allen Vehikeln im Prozess hergestellt, sowohl auf definitorischer Ebene als auch auf Ebene der damit verknüpften Handlungen. Zudem ist Umstrittenheit für alle drei Perspektiven konstitutiv.

Was den Transport von Bedeutung durch die drei Vehikel angeht, lassen sich zwei Punkte herausstellen. Erstens sind Zuschreibungen von Bedeutung andauernd und unabgeschlossen, was die Grundlage für ihre Umstrittenheit im Sinne von Definitionshoheit (repräsentativ) und Interpretationsspielraum (konstitutiv) darstellt. Zweitens stehen die konstitutiven und repräsentativen Elemente eines Vehikels stets in Wechselwirkung miteinander. Auf diese Weise bringen Vehikel immer neue Bedeutungen auf Grundlage eines immer schon bestehenden Verständnisses hervor.

Unterschiede zwischen den Vehikeln werden zum einen im Verhältnis der tatsächlichen Konzeptualisierung von Akteur und Struktur deutlich. So scheinen NormenforscherInnen auf Grund des von uns idealtypisch herausgearbeiteten Dualismus den Schwerpunkt auf die Akteure zu legen. Akteure konstituieren und wandeln Normen und stabilisieren somit Werte und Erwartungshaltungen, also normative Bedeutungen. Demgegenüber bilden die Vehikel Diskurs und Praktik die Gleichzeitigkeit der wechselseitigen Konstitution von Akteur und Struktur ab. Beide werden diskursiv/performativ vermittelt und der Diskurs ermächtigt und beschränkt gleichermaßen das Handlungspotenzial seiner AkteurInnen. In den hier diskutierten Beispielen umfassen die Vehikel Diskurs und Praktik sowohl Agency als auch strukturelle Phänomene und sind somit gleichermaßen »explan-

11 Adler und Pouliot lassen sich zwar eindeutig im Bereich des Transfaktualismus verorten, allerdings könnte man einwenden, dass die Konzeption der Praktik an sich durchaus auch eine phänomenologische Lesart zuließe, vgl. etwa Doty (1997).

ans and *explanandum*« (Adler/Pouliot 2011b: 18, Hervorh. im Original). Im Unterschied zur Norm sind dem Diskurs und der Praktik weiterhin gemein, dass sie die Akteur-Struktur-Dichotomie auflösen wollen.

Auch der gemeinsame Fokus auf Umstrittenheit wird auf ontologischer Ebene sehr unterschiedlich umgesetzt. Die Norm als Vehikel fokussiert bei Normumsetzungsprozessen auf Kontestation, die sich auf die Annahme oder Ablehnung der Norm beschränkt. Dabei schafft eine fixe Bedeutung der Normen schon eine Erwartungshaltung für Individuen, die entweder ausgefüllt oder zurückgewiesen wird. Eine diskursanalytische Perspektive hingegen schaut bei Umstrittenheit darauf, wie die Identitätsformation der Individuen in performativer Weise vonstattengeht und problematisiert, wer dieser Erwartungshaltung aus welchen Gründen nicht entsprechen kann und welche Konsequenzen dies hat. Die Praktik als Vehikel transportiert bedeutungsvolles Wissen durch die Performanz in seiner andauernden, unabgeschlossenen Wiederkehr.

Zusätzlich transportieren die einzelnen Vehikel sehr unterschiedliche Verständnisse von Macht. Die Norm blendet den reflexiv-diskursiven Aspekt von Macht fast völlig aus und beschäftigt sich im Zusammenhang mit Kontestation mit dem repressiven Element von Macht, das sich in Adaption oder Zurückweisung der Norm manifestiert. Ebenso steht der Aspekt der Machtausübung nicht primär im Fokus des Praxisansatzes von Adler und Pouliot, allerdings lässt sich wirklichkeitskonstituierende Macht von Praktiken leicht aufzeigen, wie das Beispiel der UNSCR 1325 illustriert. Demgegenüber ist der Zusammenhang von Macht und Diskurs evident, da der Diskurs immer eine Machtfrage stellt und einen emanzipativen Anspruch hat, welcher bei der Norm und der Praktik nicht zwangsläufig vorhanden ist.

Die teils eklektischen Importe von Vehikeln aus anderen Disziplinen und Wissensbeständen haben auch forschungspraktische Implikationen, etwa wenn Vehikel einseitig auf eine Dimension der Bedeutungsfixierung verengt werden. So zeigt das Beispiel der Norm (in unserer Lesart der ausgewählten Texte), wie die diskursiven Effekte eines Konzepts zu Gunsten eines Fokus auf Identität und Verhalten unbeachtet bleiben. Im Diskursvehikel fällt dagegen in ihrer (zumindest überwiegenden politikwissenschaftlichen) Anwendung eine Verengung auf den sprachlich-linguistischen Bereich auf, was einerseits auf Grund der zentralen Bedeutung von Sprache für diskurstheoretische Zugänge nachvollziehbar erscheint, andererseits vor dem Hintergrund vielfältiger Alternativen, etwa der Dispositiv- oder Gouvernementalitätsanalysen, doch überrascht. Im Bereich der praxistheoretischen Ansätze scheint sich dagegen in den IB eine Hinwendung zu ethnographischen Forschungstechniken abzuzeichnen, ohne dass es zu einer

Rezeption der etwa in der Anthropologie durchaus stattfindenden kritischen methodologischen Reflexion dieser Ansätze käme. Hier sehen wir ein Potenzial für einen verstärkten Austausch zwischen den Perspektiven, der – wie sich in unserem empirischen Abschnitt zu Gender Mainstreaming zeigt – bereits begonnen hat.

Die metatheoretische Betrachtung zeigt, dass die vordergründige Ähnlichkeit zwischen den einzelnen Vehikeln deutlich differenzierter zu sehen ist. Bei allen drei Konzepten erscheint das übermächtige Bedürfnis, ontologische Stabilität zum Zwecke der Analyse herzustellen. Norm, Diskurs und Praktik scheinen in unserer Lesart Antworten auf den Wunsch zu bieten, der fehlenden ontologischen Fixierbarkeit der sozialen Konstruktion von Wirklichkeit durch eine Transportmetapher habhaft zu werden. Dies mag insbesondere mit Blick auf die empirische Tradition der Politikwissenschaft und vor allem der Internationalen Beziehungen zuzutreffen. Denn die fehlende ontologische Basis stellt eine ideale Projektionsfläche für verschiedene Begriffsformen dar und generiert geradezu den Bedarf zur Konstitution des Erkenntnisobjektes mit unterschiedlichen Vehikeln. In dieser Lesart verbindet das Vehikel als Transportmetapher die Forschungspraxis mit dem, was sich ansonsten der Erkenntnis entzieht.

Literatur

- Adler, Emanuel 1997: Seizing the Middle Ground. Constructivism in World Politics, in: *European Journal of International Relations* 3: 3, 319–363.
- Adler, Emanuel/Pouliot, Vincent (Hrsg.) 2011a: *International Practices*, Cambridge.
- Adler, Emanuel/Pouliot, Vincent 2011b: *International Practices*. Introduction and Framework, in: Adler, Emanuel/Pouliot, Vincent (Hrsg.): *International Practices*, Cambridge, 3–35.
- Adler, Emanuel/Pouliot, Vincent 2011c: *International Practices*, in: *International Theory* 3: 1, 1–36.
- Ashley, Richard K./Walker, R. B. J. 1990: Introduction: Speaking the Language of Exile. Dissident Thought in International Studies, in: *International Studies Quarterly* 34: 3, 259–268.
- Berger, Peter L./Luckmann, Thomas 1966: *The Social Construction of Reality. A Treatise in the Sociology of Knowledge*, Garden City, N.Y.
- Bublitz, Hannelore (Hrsg.) 1999: *Das Wuchern der Diskurse. Perspektiven der Diskursanalyse Foucaults*, Frankfurt/Main.
- Büger, Christian/Gadinger, Frank 2008: Praktisch gedacht! Praxistheoretischer Konstruktivismus in den Internationalen Beziehungen, in: *Zeitschrift für Internationale Beziehungen* 15: 2, 273–302.

- Bührmann, Andrea D./Schneider, Werner 2008: Vom Diskurs zum Dispositiv. Eine Einführung in die Dispositivanalyse, Bielefeld.
- Checkel, Jeffrey 1997: International Norms and Domestic Politics. Bridging the Rationalist-Constructivist Divide, in: *European Journal of International Relations* 3: 4, 473–495.
- Deitelhoff, Nicole 2006: Überzeugung in der Politik. Grundzüge einer Diskurstheorie internationalen Regierens, Frankfurt/Main.
- Doty, Roxanne L. 1997: Aporia: A Critical Exploration of the Agent-Structure Problematic in International Relations Theory, in: *European Journal of International Relations* 3: 3, 365–392.
- Elstain, Jean B. 1995: *Democracy on Trial*, New York.
- Engelkamp, Stephan/Glaab, Katharina 2015: Writing Norms. Constructivist Norm Research and the Politics of Ambiguity, in: *Alternatives* 40: 3–4, 201–218.
- Engelkamp, Stephan/Glaab, Katharina/Renner, Judith 2012: In der Sprechstunde. Wie (kritische) Normenforschung ihre Stimme wiederfinden kann, in: *Zeitschrift für Internationale Beziehungen* 19: 2, 101–128.
- Enloe, Cynthia 1990: *Bananas, Beaches and Bases. Making Feminist Sense of International Politics*, Berkeley, CA.
- Epstein, Charlotte 2008: *The Power of Words in International Relations. Birth of an Anti-Whaling Discourse*, Cambridge.
- Epstein, Charlotte 2012a: Interrogating the Use of Norms in International Relations. An Introduction, in: *International Studies Perspectives* 13: 2, 121–122.
- Epstein, Charlotte 2012b: Stop Telling Us How to Behave. Socialization or Infantilization?, in: *International Studies Perspectives* 13: 2, 135–145.
- Fairclough, Norman 1995: *Critical Discourse Analysis. The Critical Study of Language*, Harlow.
- Finnemore, Martha/Sikkink, Kathryn 1998: International Norm Dynamics and Political Change, in: *International Organization* 52: 4, 887–917.
- Foucault, Michel 1983: *Archäologie des Wissens*, Frankfurt/Main.
- Frost, Mervyn/Lechner, Silviya 2016: Two Conceptions of International Practice: Aristotelian *praxis* or Wittgensteinian *language-games*?, in: *Review of International Studies* 42: 2, 334–350.
- Glynos, Jason/Howarth, David R. 2007: *Logics of Critical Explanation in Social and Political Theory*, London; New York.
- Jäger, Siegfried 2001: *Kritische Diskursanalyse. Eine Einführung*, Duisburg.
- Jenichen, Anne/Joachim, Jutta/Schneiker, Andrea 2019: Explaining Variation in the Implementation of Global Norms: Gender-Mainstreaming of Security in the OSCE and the EU, in: *International Political Science Review* 40: 5, 613–626.
- Joachim, Jutta/Schneiker, Andrea 2012: Changing Discourses, Changing Practices? Gender Mainstreaming and Security, in: *Comparative European Politics* 10: 5, 528–563.
- Keohane, Robert O. 1988: International Institutions: Two Approaches, in: *International Studies Quarterly* 32: 4, 379–396.

- Kratochwil, Friedrich 2007: Of False Promises and Good Bets. A Plea for a Pragmatic Approach to Theory Building (The Tartu Lecture), in: *Journal of International Relations and Development* 10: 1, 1–15.
- Krook, Mona L./True, Jacqui 2012: Rethinking the Life Cycles of International Norms. The United Nations and the Global Promotion of Gender Equality, in: *European Journal of International Relations* 18: 1, 103–127.
- Kunz, Rabel 2020: Messy Feminist Knowledge Politics: A Double Reading of Post-Conflict Gender Mainstreaming in Liberia, in: *International Feminist Journal of Politics* 22: 1, 63–85.
- Kurki, Milja/Wight, Colin 2010: International Relations and Social Science, in: Dunne, Timothy/Kurki, Milja/Smith, Steve (Hrsg.): *International Relations Theories. Discipline and Diversity*, Oxford, 14–35.
- Laclau, Ernesto/Mouffe, Chantal 1985: *Hegemony and Socialist Strategy. Towards a Radical Democratic Politics*, London.
- Lechner, Silviya/Frost, Mervyn 2018: *Practice Theory and International Relations*, Cambridge.
- Milliken, Jennifer 1999: The Study of Discourse in International Relations: A Critique of Research and Methods, in: *European Journal of International Relations* 5: 2, 225–254.
- Neumann, Iver B. 2002: Returning Practice to the Linguistic Turn. The Case of Diplomacy, in: *Millennium - Journal of International Studies* 31: 3, 627–651.
- Neumann, Iver B./Sending, Ole Jacob 2007: 'The International' as Governmentality, in: *Millennium - Journal of International Studies* 35: 3, 677–701.
- Neumann, Iver B./Sending, Ole Jacob 2010: *Governing the Global Polity. Practice, Mentality, Rationality*, Ann Arbor.
- Reckwitz, Andreas 2002: Toward a Theory of Social Practices, in: *European Journal of Social Theory* 5: 2, 243–263.
- Reckwitz, Andreas 2003: Grundelemente einer Theorie sozialer Praktiken. Eine sozialtheoretische Perspektive, in: *Zeitschrift für Soziologie* 32: 4, 282–301.
- Reckwitz, Andreas 2008: Praktiken und Diskurse. Eine sozialtheoretische und methodologische Relation, in: Kalthoff, Herbert/Hirschauer, Stefan/Lindemann, Gesa (Hrsg.): *Theoretische Empirie. Zur Relevanz qualitativer Forschung*, Frankfurt/Main, 188–210.
- Renner, Judith 2013: *Discourse, Normative Change, and the Quest for Reconciliation in Global Politics*, Manchester.
- Renner, Judith 2014: The Local Roots of the Global Politics of Reconciliation. Emergence of 'Reconciliation' as an Empty Signifier in the South African Transition to Democracy, in: *Millennium - Journal of International Studies* 42: 2, 263–285.
- Schaber, Thomas/Ulbert, Cornelia 1994: Reflexivität in den Internationalen Beziehungen, in: *Zeitschrift für Internationale Beziehungen* 1: 1, 139–169.
- Schatz, Edward (Hrsg.) 2009: *Political Ethnography. What Immersion Contributes to the Study of Power*, Chicago, London.

- Schwartz-Shea, Peregrine/Yanow, Dvora 2012: Interpretive Research Design. Concepts and Processes, New York, NY.
- Singh, Shweta 2020: In Between the Ulemas and Local Warlords in Afghanistan: Critical Perspectives on the "Everyday," Norm Translation, and UNSCR 1325, in: International Feminist Journal of Politics 22: 4, 504–525.
- Tickner, J. A. 1992: Gender in International Relations. Feminist Perspectives on Achieving Global Security, New York.
- Tryggstad, Torunn L. 2009: Trick or Treat? The UN and Implementation of Security Council Resolution 1325 on Women, Peace, and Security, in: Global Governance 15: 4, 539–557.
- Wendt, Alexander 1992: Anarchy is what States Make of it. The Social Construction of Power Politics, in: International Organization 46: 2, 391–425.
- Wendt, Alexander 1999: Social Theory of International Politics, Cambridge.
- Wiener, Antje 2009: Enacting Meaning-in-use. Qualitative Research on Norms and International Relations, in: Review of International Studies 35: 1, 175–193.
- Wiener, Antje 2010: Zur normativen Wende in den IB. Triangulation of a Different Kind, in: Zeitschrift für Internationale Beziehungen 17: 2, 335–354.
- Wonka, Arndt 2007: Um was geht es? Konzeptspezifikation in der politikwissenschaftlichen Forschung, in: Gschwend, Thomas/Schimmelfennig, Frank (Hrsg.): Forschungsdesign in der Politikwissenschaft. Probleme - Strategien - Anwendungen, Frankfurt/Main.
- Yanow, Dvora 2009: Conducting Interpretive Policy Analysis, Thousand Oaks, Calif.
- Zehfuss, Maja 1998: Sprachlosigkeit schränkt ein. Zur Bedeutung von Sprache in konstruktivistischen Theorien, in: Zeitschrift für Internationale Beziehungen 5: 1, 109–137.
- Zehfuss, Maja 2002: Constructivism in International Relations. The Politics of Reality, Cambridge.
- Zürn, Michael/Checkel, Jeffrey T. 2005: Getting Socialized to Build Bridges. Constructivism and Rationalism, Europe and the Nation-State, in: International Organization 59: 4, 1045–1079.
- Zwingel, Susanne 2011: How Do Norms Travel? Theorizing International Women's Rights in Transnational Perspective, in: International Studies Quarterly 56: 1, 115–129.
- Zwingel, Susanne 2016: Translating International Women's Rights. The CEDAW Convention in Context. London.